

**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz

**Band:** 75 (1983)

**Artikel:** Zur Baugeschichte der Pfarrkirche St. Anna von Steinerberg

**Autor:** Lehner, Hans-Jörg

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-165257>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ZUR BAUGESCHICHTE DER PFARRKIRCHE ST. ANNA VON STEINERBERG

Von Hans-Jörg Lehner



# Zur Baugeschichte der Pfarrkirche St. Anna in Steinerberg

*Von Hans-Jörg Lebner*

## *Einleitung*

Im «Kunstdenkmälerband Schwyz II» von 1930 vermutete Linus Birchler, die heutige Sakristei sei das stehengebliebene Chor der Vorgängerkirche von 1501; im Dorf war man der Ansicht, der heutige Kirchenboden liege überall unmittelbar auf dem gewachsenen Felsen. Als man im Verlauf des Januars 1982 daran ging, im Kircheninnern den Boden zu entfernen und das ganze Niveau um rund 45 cm abzutiefen (für Mauer- und Bodenisolierungen sowie für den Einbau einer Bodenheizung), ragten bald mehrere ältere Mauerkronen deutlich aus der Auffüllung unter den bisherigen Bodenplatten heraus. Unschwer ließ sich daraus der Grundriß einer Vorgängerkapelle ablesen. Da mit fortschreitendem Aushub die älteren Mauern weitgehend zerstört worden wären, drängte sich eine archäologische Untersuchung auf, wollte man die Zeugnisse älterer Kirchenanlagen nicht unbeobachtet vernichten. Obwohl archäologische Untersuchungen im Bauprogramm der Kirchenrestaurierung 1982/83 nicht vorgesehen waren, sah sich die Baukommission, von diesen Sachzwängen geleitet und nach Konsultation des eidgenössischen Experten der EKD und des Urschweizer Denkmalpflegers gezwungen, einer *Notgrabung* zuzustimmen.

Die örtliche Grabungsleitung lag in der Folge in den Händen von lic. phil. H.J. Lebner, die wissenschaftliche bei Prof. Dr. H.R. Sennhauser, dem auch für Durchsicht und Korrektur des Manuskriptes gedankt sei. Als Mitarbeiter waren Hanna Zülli und Daniel Vogt tätig; die zeichnerischen Aufnahmen und Umzeichnungen besorgten Oswald Lüdin und Ruth Baur. Mit den Ausgrabungen wurde am 27. Januar 1982 begonnen; nach gut einem Monat konnten sie am 1. März abgeschlossen werden.

## *Schriftliche und bildliche Quellen zur Baugeschichte*

Abbildungen der St. Anna Kirche vor der letzten Jahrhundertwende sind rar. Die beiden zuverlässigsten Darstellungen finden sich in Joseph Thomas Faßbinds «Vaterländischer Religionsgeschichte» (Band 5; vgl. Abb. 1 und 2). Ein weiteres Bild wohl aus der Mitte des 19. Jh. bei Laurenz Burgener, «die Wallfahrtsorte der katholischen Schweiz».¹

Ergiebiger ist die schriftliche Überlieferung, bietet sie doch eine bis ins 15. Jh. zurückführende, fast lückenlose Kirchengeschichte an. Auch die Baugeschichte wird recht ausführlich behandelt, doch reichen die Angaben bei weitem nicht aus für die Rekonstruktion des Standorts oder gar der Grundrißformen der Vorgängerbauten. Im folgenden geben wir einen relativ umfassenden Überblick über die Steinerberger Kirchengeschichte, die hauptsächlich wegen der im frühen 16. Jh. unvermittelt und intensiv einsetzenden St. Anna-Wallfahrt von besonderem Interesse ist.

<sup>1</sup> Burgener, Laurenz. Die Wallfahrtsorte der Katholischen Schweiz. Bd. 1. Ingenbohl 1864 (Abbildung auf S. 290).

Weitere Abbildungen (nach der Restaurierung von 1873–77) finden sich auf der zweiten Umschlagseite von Rickenbach, Heinrich. Die Verehrung der heil. Anna in der katholischen Kirche im Allgemeinen und am Steinerberg insbesondere. Ingenbohl 1885.

Die wichtigsten Quellen für die Frühzeit bilden die beiden Werke des damaligen Steinerberger Pfarrvikars Michael Doßwald, das Büchlein «Annale Saxo-Montanum»<sup>2</sup> und seine – heute leider verschollene – Chronik aus demselben Jahr. Für die neuere Zeit (bis ca. 1820) ist Joseph Th. Faßbind<sup>3</sup> der zuverlässigste Zeuge, da ihm noch Quellenmaterial zur Verfügung stand, das schon Ende 19. Jh. nicht mehr auffindbar war. Recht umfassend hat Heinrich Rickenbach in seinem Werk «die Verehrung der heiligen Anna in der katholischen Kirche im Allgemeinen und am Steinerberg insbesondere»<sup>4</sup> die Geschichte über Wachsen der Wallfahrt und Verehrung der Kirchenpatronin zusammengestellt. Endlich sei P. Justus Landolt genannt, der um 1881 ein (ungedrucktes) Werk mit dem Titel «Archiv der Pfarrgemeinde Steinerberg»<sup>5</sup> schrieb, und darin nebst vielen anderen Urkundenauszügen (als letzter) auch noch Absätze aus der nun unauffindbaren Chronik von Michael Doßwald abschrieb.

Daten zur Bau- und Kirchengeschichte:

(Die Kirche ist ungefähr nach Nordosten orientiert; kunsthistorischen Gepflogenheiten folgend, wird im Text das Chor als im Osten liegend betrachtet.)

«um 1400»

soll für das Bauernvolk und die Pilger nach Einsiedeln eine «kleine Kapelle» gestanden haben<sup>6</sup>.

Doßwald berichtet<sup>7</sup>: «Vorzeiten, und anfenglich (sagen sie) ist nur ein einfältiges kleins Oratorium, oder Bättheuslin, oder wie mans gemeinlich nänt, ein Heiligenheuslin gebauet gewesen auff der linken seyten, under der straß, bey der jetz noch stehenden Linden<sup>8</sup>: darin ist Patronin gewesen die h. Großmutter S. Anna ... in welcher Jahrzahl, ist niemand eigentlich bewußt; vermutlich wirds vor anderthalb-hundert Jahren ohngefähr geschähen syn...».

<sup>2</sup> Dosswald, Michael. Annale Saxo-Montanum, Das ist: Steinerberg Anna Buechlin...o.O. 1628

<sup>3</sup> Faßbind, Joseph Thomas. Der fünfte Band meiner Vatterländischen Religions-geschichte (nach 1820) Mscr. Stiftsarchiv Einsiedeln.

<sup>4</sup> Rickenbach, Heinrich (vgl. Anm. 1)

<sup>5</sup> Landolt, Justus. Archiv der Pfarrgemeinde Steinerberg (um 1881; Pfarrarchiv Steinerberg).

<sup>6</sup> Rickenbach (Anm. 1) S. 93

<sup>7</sup> Dosswald (Anm. 2), S. 2

<sup>8</sup> Die Ortsbeschreibung «Unter der Straß bei der jetzt (1628) noch stehenden Linde» birgt in sich Widersprüche: Die Straße führte früher (bis ins 18. Jh.?), wie auch aus alten Abbildungen hervorgeht, nördlich der Kirche durch, während der einzige bekannte Standort einer markanten Linde südwestlich der Kapelle von 1501 und der heutigen Kirche lag (die Linde ist inzwischen gefällt, ihr Standort ist aber durch eine Delle im Asphalt noch erkennbar). Wir halten die Nachricht von der Verschiebung der Kapelle nach Süden für wichtiger als der Bezug zum Lindenstandort, obwohl sogar Kapelle samt Linde das Steinerberger Dorfwappen bilden:

- auf einer weiteren Darstellung (hier nicht abgebildet) sind gleich zwei Linden (nördlich und südlich der Westfassade) abgebildet.
- die Linde steht hier nicht in Zusammenhang mit der Entstehung der Wallfahrt (z.B. «Bildwunder» in einem Baum etc.).
- in der ganzen Literatur wird die Linde in Verbindung mit der Kirche nur gerade dieses eine Mal erwähnt.
- für Pfarrer P. Justus Landolt hat (um 1881) die Linde überhaupt keine Bedeutung, beschreibt er doch in der Einleitung zu seinem «Archiv der Pfarrgemeinde Steinerberg» (S. 3) die Lage der Kirche folgendermaßen: «...zwischen lieblichgrünen Buchen und blühenden Fruchtbäumen...».

1475 erhält die Kapelle einen Altar; sie soll ca. «11 Schuh breit»<sup>9</sup> gewesen sein.  
1478 ist laut Landolt<sup>10</sup> ein (neues?) «Heiligenhüsli» erbaut worden, welches nach 1478 «gebessert und vergrößert» wurde.

1501 entsteht eine neue Kapelle südlich des alten «Heiligenhüsli». Doßwald berichtet:

«...daß dis S. Anna heuslin geendert, gebessert und gegrößert wurde, welches dann auch bald geschahe: und ward naeben halb, gegen auffgang der Sonnen (wo auch jetzig die Kirche stehet) ein Capell aufgemauret, in form einer Kirchen mit einem Altar im Koerlin darauff die hl. Meß celebrieren. Der Capellen breite war ohngefar 10 oder 11 schu, und demnach gewoenlicher Proportion, und form die lenge. Diese Capell ist Dedicirt, und geweyhet worden vom Ehrwirdigen weyhebischoff zu Constantz Balthasar, Epis. Traiano, im Jahr nach Geburt 1501 an S. Andreatag.»<sup>11</sup> Die Weiheurkunde vom 30. November 1501 hat sich erhalten<sup>12</sup>; sie zeigt, daß die Kapelle damals noch nicht der hl. Anna sondern Maria und den hl. Dreikönigen geweiht war: «...capellam unam cum altari in honore beate et intemerata virginis marie et in honore trium regum...».

um 1500 soll eine Frau aus den Niederlanden während der dortigen «Bilderstürmer» ein Anna-Bild, das sie in Einsiedeln vergaben wollte, in die Kapelle von Steinerberg gestiftet haben<sup>13</sup>.

1509 wird auf der Evangelienseite ein jüngst errichteter Anna-Altar geweiht: «...in capella beatissime virginis Mariae et sanctorum trium Magorum altare quoddam noviter erectum in honore sancte Anne matris Marie.»<sup>14</sup>

1513 wird mit der Hilfe der Obrigkeit von Schwyz eine eigene Kaplanei mit ewiger Messe eingerichtet.<sup>15</sup>

1520 erfolgt die Weihe eines zweiten Seitenaltars: «...in capella sancte Anne...Altare in honore sanctorum, Verene, Beati et Wendelini Confessorum de novo consecravimus...».<sup>16</sup>

Die Kapelle wurde aber im Verlaufe des 16. Jh., wie Doßwald überliefert, zu klein. «Es war des zulauffs, und Walfarthens, des bättens und Opfferens weder wercktag, noch feyertag (außerhalb untauglichen wetters) kein End.»<sup>17</sup>

1570/72 wird deshalb eine neue Kapelle erbaut. (Bei Doßwald wird von einem Neubau gesprochen<sup>18</sup>; bei Faßbind ist von einer «Erweiterung» die Rede<sup>19</sup>, und Rickenbach meint: »...die Kapelle anderst und größer von neuem aufzubauen.»<sup>20</sup>.

<sup>9</sup> Faßbind (Anm. 3) S. 90 und Rickenbach (Anm. 1) S. 94. Weil die gleiche Breite von 11 Schuh auch für die Kapelle von 1501 angegeben wird, scheint im einen oder anderen Fall eine Verwechslung vorzuliegen. Da die Ausgrabungen zeigten, daß die Kapelle von 1501 deutlich breiter als 11 Schuh war, darf angenommen werden, die Maßangabe beziehe sich auf den Bau vor 1501.

<sup>10</sup> Landolt, Pfarrarchiv s. 7 und 23.

<sup>11</sup> Dosswald (Anm. 2) S. 5.

<sup>12</sup> Weiheurkunde abgedruckt bei Rickenbach (Anm. 1) S. 238 ff.

<sup>13</sup> Faßbind (Anm. 3) S. 91 und Rickenbach (Anm. 1) S. 98. Das Datum ist zu früh angesetzt; das Bild dürfte erst im zweiten Viertel des 16. Jh. hieher gekommen sein.

<sup>14</sup> Weiheurkunde abgedruckt bei Rickenbach (Anm. 1) S. 240–41.

<sup>15</sup> Landolt, Pfarrarchiv, S. 27ff. und Rickenbach (Anm. 1) S. 241–42.

<sup>16</sup> Weiheurkunde abgedruckt bei Rickenbach (Anm. 1) S. 242–43.

<sup>17</sup> Dosswald (Anm. 2) S. 11.

<sup>18</sup> Dosswald S. 12.

<sup>19</sup> Faßbind (Anm. 3) S. 91.

<sup>20</sup> Rickenbach (Anm. 1) S. 112.

Am 18. Mai 1572 wird in der neuen Kapelle ein vierter Altar den hl. Drei Königen geweiht<sup>21</sup>. Doßwald bemerkt ausdrücklich, die Kapelle habe «kein Frythof» und «kein Tauffstein» besessen.<sup>22</sup>

1609 erfolgte die Gründung einer St. Anna Bruderschaft, die 1628 bereits 2470 Personen zählt!<sup>23</sup>

1616 «...ist die Sacristey vornen am Chor gebauwen worden...»<sup>24</sup>. Nach Rickenbach ist die Sakristei damals lediglich vergrößert worden.<sup>25</sup>

1628 erhält das Chor ein Gewölbe in Tuffstein, und auch die Sakristei wird überwölbt gemauert. Aus dem gleichen Jahr stammt die noch bestehende Eisentür am Sakristeingang.<sup>26</sup>

1646 wird Steinerberg von der Mutterkirche in Steinen abgekurt und zur selbständigen Pfarrei erhoben.<sup>27</sup>

1658 zählt Steinerberg 143 Kommunikanten, d.h. etwa 200 Einwohner.<sup>28</sup>

1684 wird das Beinhaus nördlich der Kirche errichtet.<sup>29</sup>

Im gleichen Jahr finden sich am St. Annafest (26. Juli) 5000 Kommunikanten ein.<sup>30</sup>

1688 baut man südlich der Kirche ein «Känzeli» für Predigten im Freien.<sup>31</sup>

1689 wird der Turm nach mehreren Blitzeinschlägen «um 15 Schuh» niedriger geführt.<sup>32</sup>

1776 werden für die Kirche folgende Maße angegeben: « 75 x 45 Schuh die ganze Kapelle mit insgesamt 6 Fenstern.»<sup>33</sup> (Die angegebenen Maße stimmen, wenn folgendermassen gemessen wird: Westmauer – Ostkante Sakristei und Turmnordflucht – Schiffsüdmauer.) Bei den angegebenen Fenstern handelt es sich wahrscheinlich um die beiden großen Spitzbogenfenster in der Chorsüdwand und die zwei vorderen in der Schiffsüdwand und möglicherweise um zwei weitere in der Nordwand.

1781 zählt das Dorf Steinerberg 214 Kommunikanten und etwa 350 Einwohner<sup>34</sup>.

1785/86 ist von einer «Verlängerung der Kirche um 20 Fuß» die Rede. Den «Hochaltar stellte man an die Mauer» außerdem wird «der mittlere kleinere Altar weggeschafft»<sup>35</sup>.

nach 1800: wegen der französischen Revolution und des Goldauer-Bergsturzes von

<sup>21</sup> Weiheurkunde abgedruckt bei Rickenbach, S. 243–44. Daß die hl. Drei Könige in Steinerberg besonders verehrt werden, dürfte damit zusammenhängen, daß die drei u.a. Schutzpatrone der Reisenden und Pilger sind und über Steinerberg eine Pilgerstraße nach Einsiedeln führte.

<sup>22</sup> Dosswald (Anm. 2) S. 13.

<sup>23</sup> Faßbind (Anm. 3) S. 101 und Rickenbach (Anm. 1) S. 155.

<sup>24</sup> Dosswald S. 16–17.

<sup>25</sup> Rickenbach S. 192.

<sup>26</sup> Rickenbach S. 192.

<sup>27</sup> Rickenbach S. 158ff.

<sup>28</sup> Rickenbach S. 169.

<sup>29</sup> Faßbind S. 110.

<sup>30</sup> Rickenbach S. 175.

<sup>31</sup> Rickenbach S. 195.

<sup>32</sup> Rickenbach S. 194.

<sup>33</sup> Landolt, Pfarrarchiv

<sup>34</sup> Rickenbach S. 170.

<sup>35</sup> Faßbind S. 92 und Rickenbach S. 196–97. Nach Rickenbach war der kleine, fast in der Mitte des Chores stehende Dreikönig-Altar dem Gottesdienste hinderlich und soll zudem dem Chor «nicht zur Zierde gereicht» haben.

1806 wird eine Abnahme der Pilger verzeichnet; immerhin werden am St. Annafest von 1820 noch über 20 portable Beichtstühle gezählt.<sup>36</sup>

1826 Renovation von Kirche und Turm.<sup>37</sup>

1870 wird geklagt, die Kirche sei zwei bis dreimal zu klein.<sup>38</sup>

1873–77 erfolgten daraufhin die Kirchenverlängerung und der Umbau des offenen «Känzeli» in eine geschlossene Josephskapelle.<sup>39</sup>

### *Zusammenfassung*

Die schriftlichen Quellen sowie die Sekundärliteratur zeigen, daß wohl im 15. Jh. auf dem Steinerberg ein erstes kleines Kapellchen oder Bildstöckchen errichtet wurde, das in der Folge Veränderungen erfuhr und 1475 einen Altar erhielt.

1501 wird weiter südlich eine neue, größere Marien-Kapelle erbaut. Mit der Weihe des linken Seitenaltares von 1509 wird erstmals die hl. Anna in Zusammenhang mit der Kapelle auf dem Steinerberg faßbar. Ihre Verehrung bewirkte bald eine stets wachsende Wallfahrt.

Eine ähnliche Entwicklung ist um diese Zeit auch andernorts faßbar<sup>40</sup>.

Bereits 1570/72 wird eine neue, größere Kapelle errichtet, die den Kern der heutigen Kirche bildet. Da an besonderen Festtagen – so wohl hauptsächlich am St. Anna Fest – auch diese Kirche hoffnungslos zu klein ist, wird 1688 südlich der Kirche ein «Känzeli» angebaut, hauptsächlich für die Pilgerpredigten im Freien.

Schwierigkeiten bereiten die Angaben von zwei Kirchenverlängerungen: die Verlängerung um «20 Fuß» von 1785/86 und der «Kirchenanbau» von 1873 ff. Archäologisch ist nur eine Kirchenverlängerung nachweisbar. Diese beträgt ziemlich genau 6 m, also 20 Fuß; wir nahmen deshalb während der Ausgrabung an<sup>41</sup>, die bestehende Verlängerung (das Mauerwerk ist kaum datierbar) sei 1785/86 erfolgt, und der «Anbau» von 1873 ff. beziehe sich auf den inneren Ausbau der Kirche samt Einzug einer sehr großen Empore.

Nach Ende der Ausgrabungstätigkeit konnte an einem Tag noch kurz das aufgehende Mauerwerk außen untersucht werden. Dabei zeigte sich, daß die gesamte Verlängerung baulich einheitlich ist (anders «Kunstdenkmäler SZ II» von 1930; die hinterste Fensterachse 1785, 1874 letzte Verlängerung mit den Seitenportalen und der Giebelfassade).

Die Durchsicht der «Gemeinderaths=Kirchengemeinde Protokolle» im Gemeindearchiv von Steinerberg hat nun aber eindeutig gezeigt, daß die bestehende Kirchenverlängerung von 1873 ff. datiert (im Beschrieb der Baumeisterarbeiten werden u.a. das Ausheben der Fundamentgruben, das Sprengen von Felsen und das Aufmauern erwähnt<sup>42</sup>.

<sup>36</sup> Rickenbach S. 177 und 190.

<sup>37</sup> Rickenbach, S. 202.

<sup>38</sup> Gemeinderaths = Kirchengemeinde Protokolle für die Gemeinde Steinerberg bis 1876 (Gemeindearchiv Steinerberg; Archiv-Nr. 102) S. 145.

<sup>39</sup> Landolt, Pfarrarchiv S. 54, Rickenbach s. 218ff. und Gemeinderaths = Kirchengemeinde Protokolle S. 235.

<sup>40</sup> «...um 1500...ist der Annakult förmlich Mode geworden...»  
(Hecker, Clemens. Die Kirchenpatrozinien des Archidiakonates Aargau im Mittelalter. In: Zeitschrift für Schweiz. Kirchengeschichte Beiheft 2. Freiburg 1946 S. 93ff).

<sup>41</sup> Vgl. unseren Pressebericht vom 26.2.1982 in den Lokalzeitungen.

<sup>42</sup> Gemeinderaths = Kirchengemeinde Protokolle bis 1876, S. 235.

Offen bleibt, was mit der Nachricht von 1785/86 einer «Verlängerung um 20 Fuß» gemeint ist. Die Bilder bei Faßbind um 1820 (Abb. 1 und 2) zeigen, daß die Kirche damals noch nicht verlängert war (an den Fensterachsen gut ablesbar). Ist mit der «Verlängerung» vielleicht die auf den Abbildungen sichtbare offene Vorhalle gemeint, und bezieht sich die Maßangabe von 20 Fuß möglicherweise auf die damals (?) neu errichtete Stützmauer im Westen, so daß mit der Vergrößerung gar nicht die Kirche sondern der Vorplatz gemeint war? Die Frage muß letztlich offen bleiben; es sei denn, neues Quellenmaterial käme zum Vorschein (die Angabe von 1785/86 stammt nur aus der Sekundärliteratur; ein Irrtum in einer Abschrift kann auch nicht vollständig ausgeschlossen werden<sup>43</sup>).

### *Die Grabungsergebnisse im Einzelnen*

(Die in Klammern gesetzten Buchstaben beziehen sich auf die in den Plänen eingetragenen Objekte)

#### *Vorbemerkungen:*

Schon kurz nach Grabungsbeginn zeigte sich, daß im ganzen Kircheninnern unter dem letzten Boden (Mettlacherplättli auf einer dünnen Zementunterlage, Holzkonstruktion unter den Bänken) der Abbruchschutt des Vorgängerbaues liegt. Diese Schuttschicht, hauptsächlich Mörtelgries und Steinsplitter, reichte praktisch überall bis auf den gewachsenen Boden hinunter (humöse Erde und anstehender Nagelfluhfelsen) und überdeckte die Reste der älteren Bauperioden (Abb. 3). Wir entfernten den gesamten Abbruchschutt (mit Ausnahme des westlichsten Teiles) möglichst rasch und verzichteten auf die Aufnahme von durchgehenden Längs- und Querprofilen, die keine stratigraphischen Aufschlüsse erwarten ließen.

Nach dem Entfernen des Abbruchmaterials, das als Planierung zur heutigen Kirche diente, deren Bodenniveau rund 70 cm höher als im Vorgängerbau liegt, lagen praktisch alle älteren Überreste offen da. Es konnte deshalb auch recht rasch mit der zeichnerischen und photographischen Dokumentation begonnen werden. Gleichzeitig setzten die Detail-Untersuchungen ein, ging es doch darum festzustellen, ob der freigelegte ältere Kapellengrundriß baulich einheitlich ist und ob allenfalls Reste einer noch früheren christlichen Kultstätte vorhanden sind.

### *Die heutige Kirche von 1570/72*

Die heutige Kirche stammt im wesentlichen aus den Jahren 1570/72. Chor, Schiff und Turm<sup>44</sup> sind gleichzeitig entstanden. Ursprünglich war das Kirchenschiff aber rund 6 m kürzer. Das Fundament der alten Westmauer «R» samt Teilen des Aufgehenden haben sich praktisch unversehrt unter dem heutigen Boden erhalten. Am Innern der Schiffsüdmauer läßt sich ablesen (Abb. 4), daß der Vorgängerbau (von 1501) noch stand, als schon mit dem Bau der Grundmauern der heutigen Kirche begonnen wurde. Mit dieser Maßnahme ließ sich die Zeitspanne zwischen Abbruch der alten Kapelle und Vollendung des Neubaues verkürzen.

Das ursprüngliche Kirchenschiff, von dem sich die beiden Längsmauern in ihrer ganzen Höhe erhalten haben, mißt rund 8.7 x 12.4 m im Lichten. Das um Mauer-

<sup>43</sup> So ist beispielsweise Laurenz Burgener (S. 382; vgl. Anm. 1) ein Irrtum unterlaufen, schreibt er doch von einer Kapellenvergrößerung auf dem Steinerberg im Jahre 1528; eine solche hat aber damals nicht stattgefunden, sonst wäre sie bei Dosswald (vgl. Anm. 2) sicher vermerkt worden.

<sup>44</sup> Der Turm ist im Bauvorgang jünger als die Schiffsnordmauer, gegen die er gebaut ist. Turm, Chor und Choreinzug sind im Verband gemauert.

stärke eingezogene, und durch einen Triumphbogen<sup>45</sup> abgetrennte Polygonal-Chor ist 6.3 m breit und 6.0 m lang. Eine Chorstufe in der Mitte des Triumphbogen-Einzuges wurde spätestens bei der Renovation von 1873 ff. an dessen West-Flucht verschoben. Von dem bis 1785 ungefähr in Chormitte stehenden Drei Königs-Altar (vgl. Anm.35) ließen sich nur noch Teile der wenig tiefen Fundamentgrube (K) nachweisen; der westliche Bereich ist durch mindestens eine barocke Priesterbestattung (G 4) gestört. Der sekundär verbreiterte Altarstipes (M) könnte zur ursprünglichen Ausstattung gehören, ihm vorgelagert ist ein rechteckiges Suppedaneum (J), das später (erst 1873 ff?) zugunsten einer durchgehenden Stufe aufgegeben wurde (Abb. 5).

Ältere Bodenreste zur heutigen Kirche haben sich nur in geringen Spuren nachweisen lassen, da der jüngste Boden auf die gleiche Höhe zu liegen kam wie die älteren (er zieht ganz knapp über die Vorfundamente und liegt im Norden praktisch direkt auf dem anstehenden Felsen). Im Schiff ist nur in der Südostecke unter dem Seitenaltar der Rest eines älteren Mörtelbodens (H) (Abb.6) erhalten geblieben. Der in zwei Schichten eingebrachte Mörtelguß liegt ohne Steinbett direkt auf der Abbruchplanie des Vorgängerbaus. Im Chor ist nur noch südlich des Hochaltares der geringe Rest eines Tonplattenbodens erkennbar (der Befund reicht nicht einmal aus, um die ehemalige Tonplattengröße zu bestimmen).

Aus zeitlichen und finanziellen Gründen war eine Untersuchung des aufgehenden Mauerwerkes nur in Ansätzen möglich; auch wird der bestehende Verputz im Innern ab ca. 2 m über der Bodenhöhe nicht erneuert. Es zeigte sich, daß die beiden Spitzbogenfenster in den südlichen Chorwänden und die beiden vorderen südlichen Schiffenster (mit Ausnahme der Bogenmauerungen) zum originalen Bestand von 1570/72 gehören. Der Turm weist gegen das Chor ein Läuterfenster auf, das vermutlich schon beim Einzug des Gewölbes von 1628 vermauert wurde. Ein Entlastungsbogen im Mauerverband über der heutigen Südtüre zeigt an, daß hier von Anfang an ein Eingang bestanden haben muß. Der ehemalige Westeingang (vor der Kirchenverlängerung) ist auf alten Abbildungen belegt und auch archäologisch nachweisbar: Wegen der Terrassenlage der Kirche (das Gelände neigt sich gegen Süden und Westen) war das Außenniveau westlich der Kirche bedeutend tiefer als im Innern (Höhenunterschied um 50 cm). Deshalb zeigt die einstige Westmauer (R) (Abb. 7,8,9+15) auf ihrer Außenseite einen nicht gekalkten Außenverputz, an dem sich die Negative einer zentralen Treppenanlage abzeichnen; auch eine eiserne Halterung des ehemaligen Stiegengeländers sitzt noch immer im Mauerwerk. Die ehemalige Treppe, deren genaue Entstehungszeit ungewiß ist, ist auch auf den bildlichen Darstellungen deutlich zu erkennen (Abb.9). Im Grundriß muß sie ungefähr halbrund geführt gewesen sein; das läßt sich an den Resten der untersten Stufensubstruktion ablesen. Der Vorplatz um die Treppe war mit einem äußerst qualitätvollen Kopfsteinpflaster (gestellte Flußkiesel von 15 – 20 cm Länge und 5 – 10 cm Ø; Abb. 9,15) versehen.

Diese spätgotische Kirche von 1570/72, die mit Ausnahme der Verlängerung nach Westen im Grundriß unverändert erhalten geblieben ist, hat im Laufe der Zeit verschiedene Veränderungen erfahren:

- 1616 ist im Osten die bestehende Sakristei angebaut worden. Spuren einer äl-

<sup>45</sup> Der Choreinzug war ursprünglich beidseits rund 20 cm weniger stark vortretend, wie Verputzreste zeigen, die erst später durch vorgemauerte Sandsteinquader (spätgotische Spolien) verdeckt wurden.

teren Anlage (vgl. Anm. 24 und 25) konnten nicht nachgewiesen werden, was aber nicht heißt, es könnte keine ältere dort gestanden haben (Störungen durch jüngere Einbauten). Die ursprüngliche Höhe lässt sich außen in unverputztem Zustand gut ablesen: die Schwellbalken des alten Dachstuhls sind einfach übermauert worden.

- Einbau von Kanälen in der Sakristei:

Einiges Kopfzerbrechen bereiten uns zwei Kanäle im Innern der Sakristei (Abb.10). Der westliche Kanal (P) ist älter als der östliche (Q) der ungefähr in Raummitte die Ostwand von Kanal (P) sekundär als Westwand verwendet. Der ältere Kanal (P) ist aber eindeutig jünger als der Bau der Sakristei, denn er durchschlägt den Mörtelboden (N) und ist mit großer Wahrscheinlichkeit auch sekundär durch die Sakristei-Nordmauer gebrochen. Kanal (Q) ist wohl Ersatz für den ungenügenden oder verstopften (?) Kanal (P), (leicht nördlich der Sakristeimitte besteht zwischen den beiden auch ein offener Durchlaß). Vielleicht genügte Kanal (P), der rund 30 cm hoch ist, nicht, weil er im Süden nur mit einem ca. 8 cm breiten Spalt durch die Sakristei-Südmauer führte; Kanal (Q) aber mit einem dem Kanalquerschnitt entsprechenden Durchlaß durch die Südmauer gebrochen ist. Beide Kanäle sind mit gestellten Kalkbruch- und Sandsteinplatten gebaut (Fugen vermörtelt) und mit Platten aus dem gleichen Steinmaterial gedeckt. Im Gegensatz zu Kanal (Q), dessen Boden die gewachsene Erde bildet, ist bei Kanal (P) der Boden mit gemörtelten Steinplatten gedeckt. Kanal (P) verzweigt sich ungefähr in Raummitte; ein Ast zieht nach Nordwesten und endet, zwischen durch noch durch das Beichtstuhlfundament (O) gestört, in der Ecke Turm/Sakristei stumpf auf dem anstehenden Felsen. Der andere Ast zieht ungefähr geradlinig an die Sakristei-Nordmauer und unten in eine gemauerte Fassung, die ihrerseits rund 1 m höher (wegen des stark abfallenden Geländes) von einem Durchlaß durch die Nordmauer gespiesen wird. Zu Kanal (Q) gehört ein eigener, weiter östlich liegender Durchlaß in der gleichen Mauer. Mittels einer erweiterten Fassung, die auch die ältere zu (P) umschließt, wird hier in den tiefer liegenden Kanal (Q) abgeleitet.

Auf Grund ihrer Lage und ihrer Konstruktion muß es sich bei beiden eindeutig um *Wasserkanäle* handeln. Unklar bleibt, ob die Kanäle rein profaner Natur sind (Ableiten von Hang- und ev. Dachwasser), oder ob die Kanäle in irgend einer Art und Weise einen symbolischen Charakter haben, was gerade bei einem Anna-Heiligtum nicht auszuschliessen ist<sup>46</sup>. Die Frage scheint uns letztlich nicht mehr klarbar; immerhin sprechen die meisten heute noch faßbaren Umstände gegen eine symbolische Bedeutung:

- Die Kanäle sind jünger als der Bau der Sakristei von 1616.
- In der ganzen schriftlichen Überlieferung wird nie im Zusammenhang mit der Kirche ein Kanal erwähnt, noch beispielsweise von einem «heiligen» oder «wundertätigen» Wasser gesprochen, obwohl bei Dosswald und Rickenbach sehr viele Mirakel in Zusammenhang mit der Wallfahrt aufgeführt sind<sup>47</sup>.

<sup>46</sup> Auch unter der St. Anna-Kapelle von Hemberg SG ist ein System von Kanälen freigelegt worden, dessen Bedeutung unklar ist (freundl. Hinweis von I. Grüninger). Im Gegensatz zu Steinerberg gibt es dort aber einen «wundertätigen» St. Anna-Brunnen (Lit: Schlumpf, Karl. Andachtsbüchlein zur Verehrung der hl. Anna in Hemberg. Wil 1955).

Zur Symbolik allgemein siehe: Binding, Günther. Quellen, Brunnen und Reliquiengräber in Kirchen. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, 3–1975, S. 37ff.

- Die gemauerten Fassungen, die das Wasser durch die Nordmauer aufnehmen, und unten in die unter dem Sakristeiboden durchführenden Kanäle leiten, machen in ihrer ungefügten Art einen eher profanen Eindruck.
- Anlässlich einer öffentlichen Führung durch die Ausgrabung kurz vor deren
- 1873ff. Verlängerung (L) der Kirche um rund 6 m. Gleichzeitig werden im Urkunde gesehen, in der von Streitigkeiten über die Nutzung eines Wasserlaufes berichtet werde. Im Zusammenhang mit diesem Streit sei das Wasser dann im Bereich der Kirche überdeckt worden. Die genannte Urkunde ist gegenwärtig leider nicht greifbar.

Die aufgeführten Argumente legen den Schluß nahe, die Kanäle seien rein profaner Natur (die Abzweigung nach Nordwesten von Kanal «P» müßte dann lediglich Sickerwasser aus der Turm-Sakristeiecke abgeleitet haben). Immerhin bleiben Charakter und Ausstattung der Sakristei merkwürdig<sup>48</sup>:

- Die Form der Sakristei entspricht einem Polygonalchor und ist sonst für Sakristeien ungebräuchlich.
- Das Spätrenaissance-Portal des Sakristeizuganges ist im Vergleich zu anderen Sakristei-Eingängen so überreich ausgezeichnet, daß man geneigt ist, dieser Sakristei eine über den funktionalen Bereich hinausgehende Bedeutung zuzumessen.

Jüngere bauliche Veränderungen, die zum Teil nicht genauer datiert werden können (was aus der schriftlichen Überlieferung klar hervorgeht, wird hier nicht mehr aufgeführt):

- Einbau (ev. nur Veränderung?) von zwei Fenstern in der Schiffnordwand.
- Einbruch von zwei übereinander liegenden Segmentbogenfenstern in der Schiff-südwand westlich des zweiten großen Fensters (ev. in Zusammenhang mit einem früheren Emporenaufgang).
- Umbau des Choreinzuges samt Triumphbogen (Vorblenden von Sandsteinquadern (spätgotische Spolien) und Veränderung des ursprünglich sicher spitzbogigen Triumphbogens).
- 1873ff. Verlängerung (L) der Kirche um rund 6 m. Gleichzeitig werden im neuen Westteil drei Grabgrüfte<sup>49</sup> angelegt, die im Osten von einer trocken gelegten und wenig solid aufgebauten Spannmauer (F) abgegrenzt werden. (F) war in der ganzen Kirchenbreite durchgeführt; wegen der darunterliegenden älteren Baubestände haben wir (F) teilweise abgetragen und auf dem Publikationsplan auch nicht vollständig eingetragen).

Bezüglich Veränderungen am liturgischen Mobiliar und der übrigen Ausstattung sei auf den «Kunstdenkmälerband SZ II» (1930, S. 722ff) von Linus Birchler verwiesen.

### *Die Kapelle von 1501*

Daß die im folgenden beschriebene Kapelle der direkte Vorgängerbau der Kirche

<sup>47</sup> vgl. Anm. 2 und Rickenbach, S. 115ff.

<sup>48</sup> Freundlicher Hinweis von Prof. H.R. Sennhauser.

<sup>49</sup> Nach der Überlieferung und den Spuren von ungelöschtem Kalk in der Grubenauffüllung ist im mittleren Grab sicher bestattet worden; ob in den beiden seitlichen Gräften ebenfalls Bestattungen liegen, bleibt offen (da die Gräber so tief liegen, daß sie durch den Aushub für den neuen Boden kaum tangiert werden, haben wir hier auf Ausgrabungen verzichtet).

von 1570/72 sein muß, wird schon allein durch den Umstand deutlich, daß Teile der älteren Südmauer (B) noch aufragten, während von außen schon mit dem Bau der neuen Kirche begonnen wurde (Abb. 4). Das rechteckige Kapellenschiff mit den Grundmauern (B), (C) und (D) mißt im Lichten 4.2 x 6.8 m; das um halbe Mauerstärke eingezogene und durch zwei Zungenmauern, über denen sich wohl ein Triumphbogen spannte, abgetrennte Chor ist rund 3.4 m breit und 3.0 m lang (Abb. 11, 12). Das Mauerwerk der praktisch ringsum und meist noch mehrere Steinlagen hoch über die ehemalige Bodenhöhe erhaltenen Grundmauern besteht hauptsächlich aus Kalkbruchsteinen unterschiedlichster Größe und vereinzelten Nagelfluhbrocken (meist zuunterst). Vereinzelt fanden sehr große Steine Verwendung, die praktisch allein die ganze Mauerbreite ausmachten; solche Steine sind immer mit der Außenflucht bündig gelegt, innen wird dann mit kleinerem Steinmaterial bis zur nötigen Wandstärke ausgeglichen. Flachere Steine sind oft in Lagen gelegt; im Gesamteindruck kann aber nicht von einem lagenhaften Mauerwerk gesprochen werden. Spolien und Ziegelreste fehlen vollständig. Bei den meist gut 70 cm breiten Schiffmauern sind die größeren Blendsteine mit einer Schmalseite nach außen gelegt und so quer in die Mauer eingebunden; in den um 65 – 70 cm breiten Chormauern sind größere Steine stets mit dem Mauerverlauf längs gelegt.

Von den Einbauten in der Kapelle von 1501 haben sich erhalten:

- Altarstipes (A) von 1.2 x 0.9 m, der direkt an die Chorostmauer gerückt ist. Der Stipes besteht im wesentlichen aus einem großen Nagelfluhbrocken, der gleichzeitig auch die Westfront bildet. Der Zwischenraum zur Ostmauer ist mit kleineren Kalkbruchsteinen aufgefüllt. Verputzreste etc. sind am Altar nicht mehr zu sehen.
- Reste zweier Mörtelstriche in Chor und Schiff. Derjenige im Chor (Abb. 13) weist keine Rollierung als Unterlage auf und ist älter als der einzige im Chorraum noch vorhandene Verputzrest, welcher auf den Boden zieht. Der Bodenrest im Schiff auf einer Kieselrollierung liegt entlang der Nordmauer und zieht gegen den Wandverputz. Eine sekundäre dicke Kalkschlemme auf dem Verputz läuft unten auf der Bodenoberfläche aus. Die beiden Bodenreste in Chor und Schiff sind vermutlich nicht gleichzeitig; doch war nicht zu erkennen, welches der ältere Verputz ist. Hingegen zeigen die Böden auf Grund der Niveauverhältnisse an, daß zwischen Chor und Schiff keine Chorstufe lag (der Chorboden liegt zwar einige Centimeter höher, aber das hängt hier sicher mit dem Terrain zusammen, das nach Osten ansteigt).
- Im Mauerverband mit der Schiffsüdmauer (B) liegt eine mächtige Kalksteinplatte (Abb. 11), die ins Kapelleninnere vorkragt, und deren Oberfläche auch nur in diesem Bereich Begehungsspuren aufweist. Hier lag der Südeingang. Da aber die jüngere Schiffsüdmauer von 1570/72 auch hier innen eindeutig die Negative einer Mauerung aufweist, muß der Südeingang zu diesem Zeitpunkt bereits vermauert gewesen sein. Stand vielleicht in der zur Nische vermauerten Türe der 1520 geweihte südliche Seitenaltar?

Nicht eindeutig geklärt ist die Frage, ob das um halbe Mauerstärke eingezogene Polygonalchor (E) zum originalen Baubestand von 1501 oder nicht eher zu einer späteren Umbauphase gehört. Chornord- und Nordostmauer weisen einige Unregelmäßigkeiten auf: Die untersten 1 – 2 Steinlagen (im gleichen Mörtel wie die untersten Lagen der Schiffnordmauer (C) zeigen die gleiche Nordflucht wie die

Schiffnordmauer (C) (Abb. 16); in den untersten Steinlagen ist also außen kein Chor einzug angedeutet. Wir glaubten deshalb anfänglich auch, die ursprüngliche Kapelle von 1501 habe noch kein eingezogenes Chor besessen, und das ausgegrabene Polygonalchor (E) sei ein späterer Anbau. Nach Abtragen der oberen Mauerreste der Polygonalchormauern im Norden und Nordosten, (die oben auch einen deutlich anderen Mörtel erkennen ließen als die untersten Fundamentlagen; immerhin kommt der obere Mörtel auch in den oberen Steinlagen der Schiffslängsmauern vor), zeigte sich, daß die untersten Steinlagen die gleiche Innenflucht wie das Polygonalchor haben (samt der Nordostecke!), so daß ein allfällig älteres Chor mindestens innen die gleiche Form aufgewiesen haben müßte wie das Chor (E). Der nördliche Triumphbogeneintrag gehört mit dem außen eingezogenen Polygonalchor (E) zusammen, das ältere Fundament darunter rechnet noch nicht damit; immerhin stimmt die Westflucht des Triumphbogens genau mit dem Vorsprung des darunterliegenden Fundamentes überein.

Damit stellte sich für uns die Frage: War das ursprüngliche Chor außen nicht eingezogen und innen zwar in der Form des Chores (E) gebaut, aber noch ohne Triumphbogeneintrag? Die Frage ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden; die meisten Gründe sprechen aber dafür, daß das Polygonalchor (E) von Anfang an geplant war, und die Triumphbogeneinzeuge aber lediglich als Folge eines kleinen Planwechsels zusätzlich gebaut wurden. Die untersten 1 – 2 Steinlagen der Chornord- und Nordostmauer haben zwar einen anderen Mörtel als die oberen Lagen und sind durch ein dünnes Erdbändchen von diesen getrennt; eindeutige Steinnegative fehlten aber<sup>50</sup>. Es sei hier auch darauf verwiesen, daß insgesamt drei merklich verschiedene Mörtel in den Chormauern anzutreffen waren; die gleichen Mörtel sind aber auch in der gleichen Abfolge in den Schiffmauern zu finden, ohne daß dort irgend eine Umbauphase hätte nachgewiesen werden können. Ein Sondierschnitt von aussen an die südöstliche Chorcke (auf dem Plan bei der Kote -97) ergab, daß dort die Chormauer nie breiter fundiert war als sie auf dem Plan eingetragen ist.

Aus all diesen Beobachtungen ergibt sich folgendes Bild: Nur die Chornord- und die Chornordostmauer waren außen breiter fundiert (d.h. bis auf die Flucht der Schiffnordmauer). Und für diesen Umstand scheinen unserer Meinung nach hauptsächlich praktische Gründe maßgebend: Hier (und bezeichnenderweise eben nur hier) ziehen die Fundamente auf den nach Süden, d.h. gegen die Chormauern abfallenden anstehenden Fels. Es scheint uns fast natürlich, daß man durch Vormauerungen hier allfälligen Wasserstauungen gegen die Mauern, wie sie bei starken Regenfällen oder durch Hangdruck entstehen können, vorbeugen wollte. Die nachgewiesenen vortretenden Fundamente müssen ja auch nicht das ganze aufgehende Mauerwerk beeinflußt haben; man kann sich sehr gut vorstellen, daß an dieser Stelle lediglich ein Sockel vorgemauert war, vielleicht eine gemauerte Sitzbank (in Verbindung mit einem «Andachtsfenster» ins Chor?); der Weg führte ja damals auf dieser Seite der Kapelle durch.

<sup>50</sup> Insgesamt konnten drei bis vier Steinnegative von kleineren Kieseln festgestellt werden. Der Befund reicht aber nicht aus, einen Abbruch und teilweisen Neubau zu postulieren. Es sieht eher so aus, als ob die kleinen Steine beim Weiterbauen zufällig mit den Füßen ausgetreten worden seien. Das Erdbändchen zwischen den untersten Steinlagen und der Aufmauerung in einem anderen Mörtel deutet darauf hin, daß während des Bauens ein Unterbruch stattgefunden hat.

Sicher ist, daß die beiden Triumphbogeneinzüge in der ursprünglichen Planung nicht vorgesehen waren, sonst hätte man sicher schon im Norden (wo nach Ausweis der Mörtelabfolge zuerst mit Bauen begonnen worden war) die untersten Fundamentlagen im entsprechenden Bereich anders angelegt (die Südflicht der untersten Fundamentreihe läuft ungefähr in der Mitte unter dem Triumphbogeneintrag durch).

**Zusammenfassung:**

Schiff und Polygonalchor sind trotz mehrerer Ungereimtheiten mit einiger Sicherheit wohl baulich einheitlich. Daß das Fundament der Chornord- und Nordostmauer nach Norden breit vorkragt, hat wahrscheinlich praktische Gründe (Wasser). Sicher scheint, daß die beiden Triumphbogeneinzüge anfänglich nicht vorgesehen waren, aber noch früh im Verlauf des Baues (man war erst wenige Steinlagen über der zugehörigen Bodenhöhe) auch noch ins Programm aufgenommen wurden.

**Ein Anbau im Westen:**

Im Mörtelverband mit der Westmauer (D) liegen gleich westlich der Mauerecke (D) – (C) mehrere Steine, die in irgendeiner Art und Weise zur Kapelle von 1501 gehören müssen. Wegen der Grabanlagen von 1873 ff, die wir aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht entfernen, konnten auch die genannten Steine nicht weiter verfolgt werden; wir wissen nicht einmal, ob sie zu einer richtigen Mauer oder eventuell nur zu einer lokalen Substruktion gehören. Denkbar ist, daß an dieser Stelle eine Vorhalle oder eine Treppenanlage ansetzte.

**Das «Heiligenhäusli» vor 1501**

Nach der schriftlichen Überlieferung stand im Steinerberg seit etwa der Zeit um 1400 ein «Heiligenhäusli» oder vielleicht auch anfänglich nur ein Bildstöckli, das 1475 einen Altar erhielt und 1478 vergrößert wurde. Nach dem ältesten Zeugnis (es stammt nach Michael Doßwald aus dem Jahre 1628) lag der Standort des Gebäudchens nördlich der Kapelle von 1501 (vgl. Anm. 8). Es zeigte sich während der Ausgrabung auch bald, daß im Innern der Kapelle von 1501 keine älteren Baureste zu finden waren: Überall lag dort natürliche Erde sowie stellenweise der anstehende Nagelfluhfelsen, der im westlichen Schiffsteil oben mit Feuer gesprengt worden war (auf dem Plan karriert hervorgehoben). Nördlich der Kapelle von 1501 aber war die Erde westlich des großen Felsen eindeutig nicht natürlich gewachsen: gleich nördlich der Kapellenmauer (C) lagen die stark abgebauten Skelettreste von etwa vier Säuglingen, und das ganze Erdreich war mit korrodierten Eisennägeln durchsetzt. Nach dem Ausheben der Baugrubenauffüllungen zur Mauer (R) und der heutigen Kirchennordmauer und dem sondierweisen Abtragen der Erdschichten bis auf den natürlich gewachsenen Boden lag ca. 1 m südlich der Kirchennordmauer eine Reihe von Steinblöcken (die auf dem Plan dunkel hervorgehobenen Steine (G)) frei, die nicht als «natürlich gewachsen» bezeichnet werden können (Abb. 17). Die trocken gelegte Steinreihe besteht aus bis 60 cm langen Nagelfluhbrocken, einem Kalkbruchstein und weist in den Zwischenräumen mehrere Ziegelfragmente auf<sup>51</sup>. Im Osten winkelt die Steinreihe plötzlich nach Nordosten ab und zieht auf den gewachsenen Fels, der genau in der Flucht der Steine auf seiner Westseite eindeutig künstlich ausgebrochen ist (der Fels ist dort von der heu-

<sup>51</sup> Die Ziegelfragmente ließen keine Schlüsse mehr zu, ob es sich um Reste von Dachziegeln, Backsteinen oder Tonplatten handelt.

tigen Nordmauer überbaut, doch die rechtwinklige, unten flache und etwa 20–30 cm hohe Aussparung ließ sich weit in die heutige Mauer hinein verfolgen). Ein weiterer Nagelfluhbrocken, der westlich der Mauer (R) liegt, fluchtet so genau mit der Steinreihe (G), daß man geneigt ist, ihn ebenfalls zur Reihe (G) zu rechnen. (Wegen der Grabanlage haben wir (G) nicht weiter nach Westen verfolgen können).

Die Steinreihe (G) mit ihrer Abwinkelung nach Nordosten scheint uns vom Grundriß her und nach der schriftlichen Überlieferung am ehesten die unterste Fundamentlage des erwähnten «Heiligenhäusli» vor 1501 zu sein. Schichtenmäßig läßt sich nicht beweisen, daß (G) älter als die Kapelle von 1501 ist; sicher ist lediglich, daß (G) spätestens beim Abbruch der Kapelle im Jahre 1570 aufgegeben wurde. Etwas merkwürdig ist die topographische Lage der Steinreihe (G): sie liegt auf deutlich nach Westen abfallendem Terrain, einem für die Errichtung einer Kapelle sicher nicht idealen Baugelände. Sollte es sich bei (G) effektiv um das Fundament einer Kapelle vor 1501 handeln, so müßte man sich auf der doch eher geringen Fundation am ehesten einen Holzbau vorstellen (vielleicht mit gemauerter Sockelpartie).

Die Frage, ob es sich bei den Steinen (G) tatsächlich um Reste des Baus vor 1501 handelt, läßt sich zumindest gegenwärtig nicht eindeutig beantworten. Eine Ausgrabung gleich nördlich außerhalb der heutigen Kirche (das Terrain liegt dort deutlich höher) könnte zusammen mit einer Untersuchung der Partie im Kircheninnern unter der nördlichen Grabanlage allenfalls weitere und genauere Resultate liefern. Da diese Bereiche aber gegenwärtig nicht durch Bauarbeiten gefährdet sind, drängt sich eine Untersuchung nicht auf.

#### *Schlußwort*

Die dank dem Verständnis von Behörden und Gemeinde zustande gekommene Notgrabung erbrachte eindrückliche und auch recht eindeutige Resultate; gelang es doch praktisch innert Monatsfrist, die Baugeschichte der Pfarrkirche von Steinerberg von den Anfängen bis in die Neuzeit fast lückenlos aufzuzeigen und zu dokumentieren. In Übereinstimmung mit der schriftlichen Überlieferung ist nun am Befund nachgewiesen, daß seit dem beginnenden 16. Jh. und hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 16. Jh. (Gegenreformation und Konzil von Trient) die kirchliche Anlage auf dem Steinerberg um ein weit überdurchschnittliches Maß vergrößert wurde. Grund für die intensive Bautätigkeit, die auch im 17. Jh. anhält (Sakristei und «Känzeli»), bildet die Wallfahrt zum Gnadenbild der hl. Anna, deren Verehrung in dieser Zeit hier ständig wuchs.



Josef Thomas Faßbind (Vaterländische Religionsgeschichte, Bd. 5; Stiftsarchiv Einsiedeln): Ansicht der Kirche von Südosten, um 1820.



Josef Thomas Faßbind: Ansicht der Kirche von Südwesten (Ausschnitt).



Aufnahme von der Empore gegen Osten bei Grabungsbeginn. Deutlich ragen die Abbruchkronen der Grundmauern der Vorgängerkapelle von 1501 aus dem Abbruchschutt.



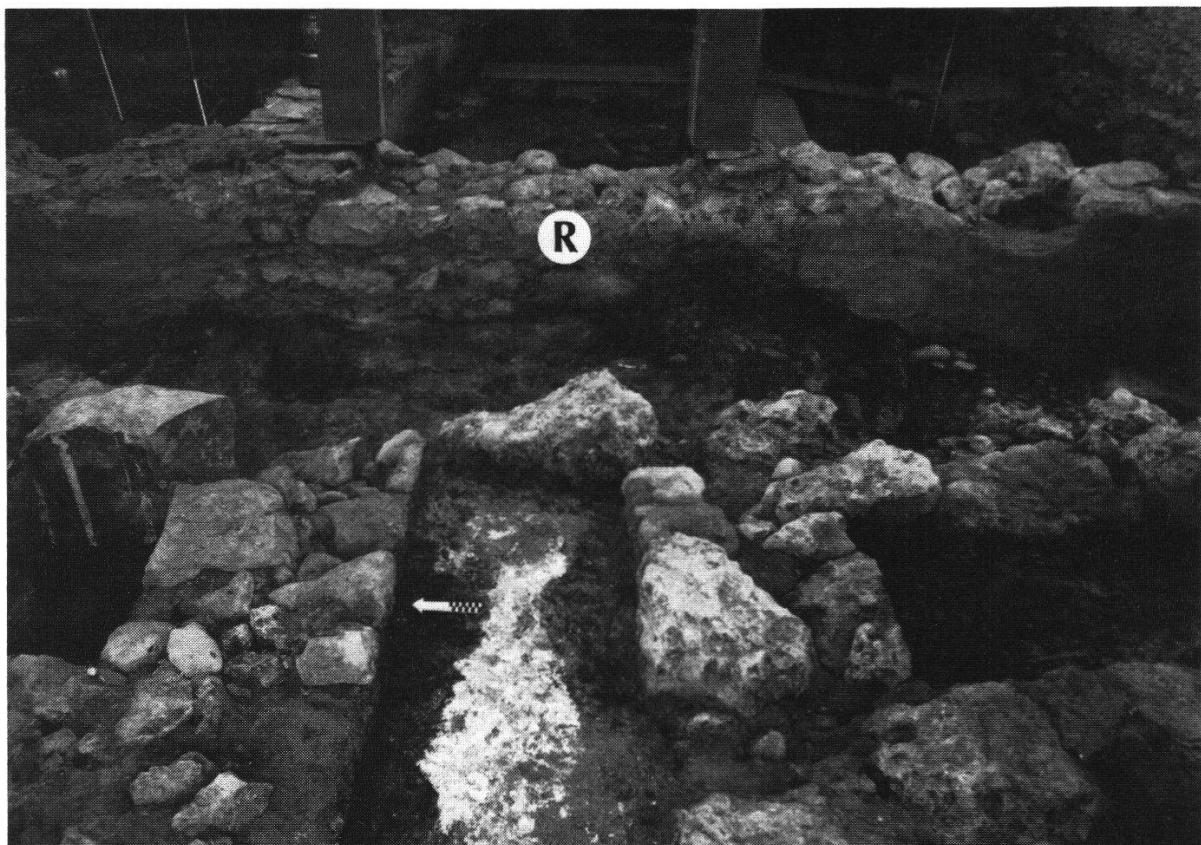
Ansicht an die heutige Südmauer (Nr. 2), die im unteren Teil gegen die ältere Südmauer (Nr. 11) von 1501 gemauert war.



Chor gegen Osten mit dem Altarstipes «M» (Nr. 17) und der Westfleut des Suppedaneums «J» (Nr. 8).



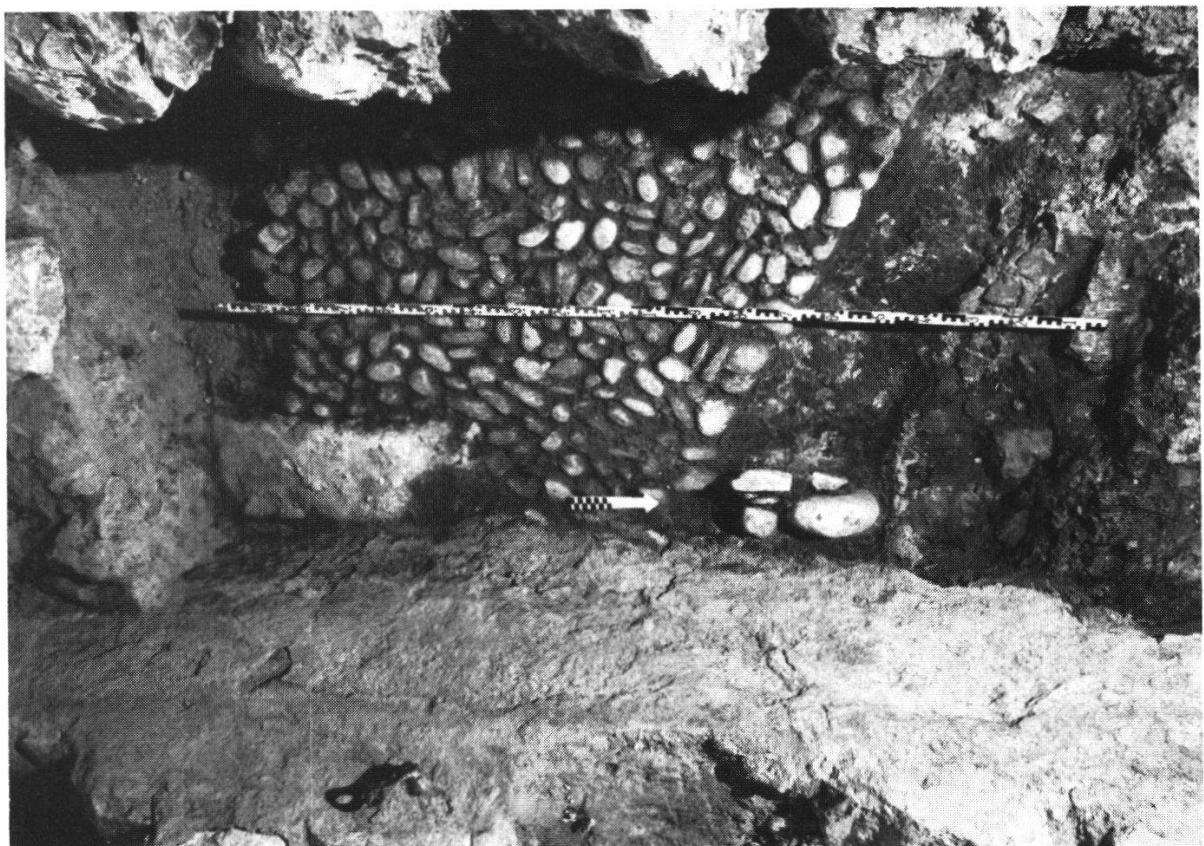
Querprofil direkt vor dem südlichen Seitenaltar mit dem Mörtelbodenrest «H» (Nr. 16); darunter der Abbruchschutt der Kapelle von 1501.



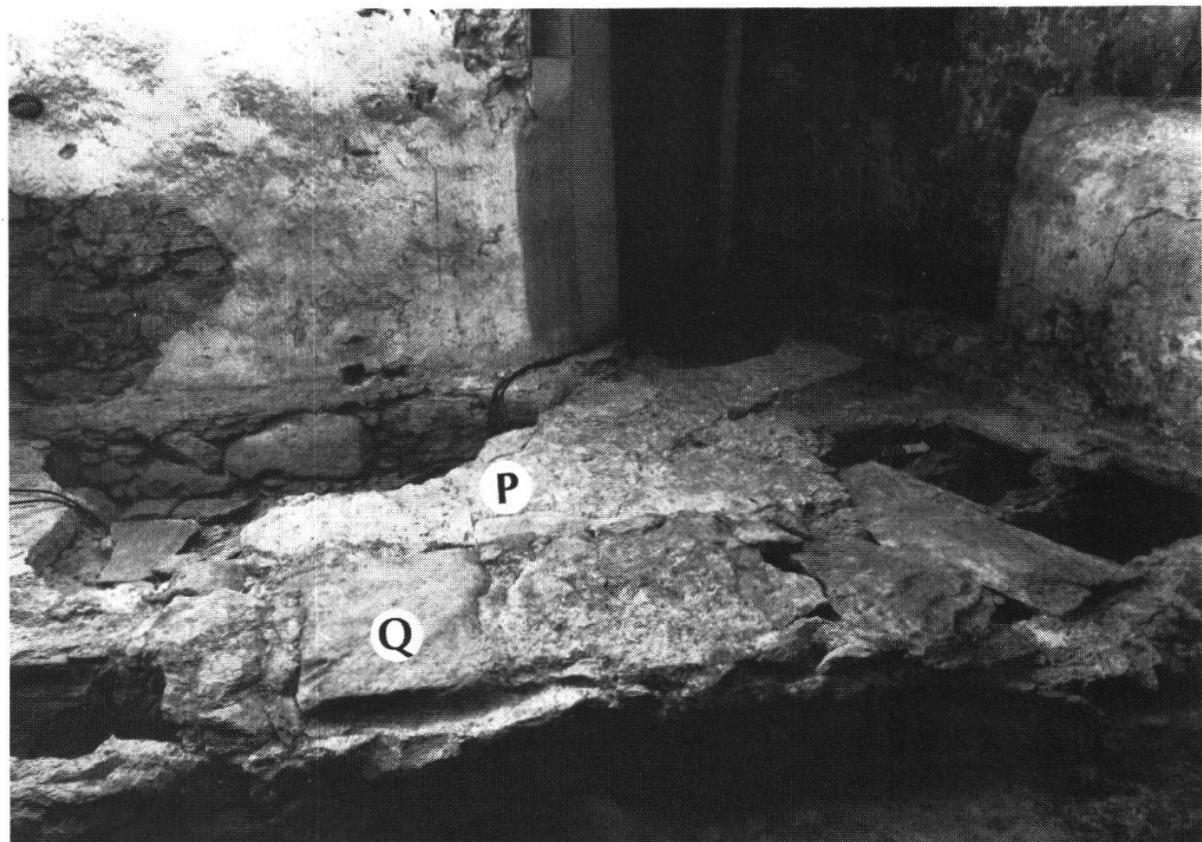
Ansicht von Westen an die ursprüngliche Kirchenwestmauer «R». Am Verputz ist beidseitig der ehemalige Treppenaufgang ablesbar. Im Vordergrund die Gräberanlage von 1873ff..



Blick von Norden gegen die ehemalige Westmauer «R» (links unter den Emporenstützen) und die Gräberanlage von 1873 ff.



Westmauer «R», Südteil mit Außenputz und Eisenhalterung des ehemaligen Stiegengeländers, davor das Kopfsteinpflaster und die Negative der Treppensubstruktion (links).



Sakristei gegen Westen mit den Kanälen «P» und «Q» und der gemauerten Fassung (rechts).



Blick von der Empore auf den Ostteil der Kapelle von 1501; rechts unten die Steinplatte als Schwelle des Südeinganges.



Die Kapelle von 1501 gegen Südwesten. Unter den Emporenstützen die Westmauer «R» von 1572.



Chor der Kapelle von 1501 mit Altar «A» (Nr. 10) und Bodenrest (Nr. 14). Die Chorostmauer ist durch drei barocke Bestattungen stark gestört.



Schiffnordmauer «C» und Mörtelboden (Nr. 15).



Blick gegen Südsüdosten mit der ehemaligen Westmauer «R» (Nr. 6) von 1572, der Mauerecke «C»/«D» (Nr. 12/21) zur Kapelle von 1501 und dem Kopfsteinpflaster (Nr. 20).

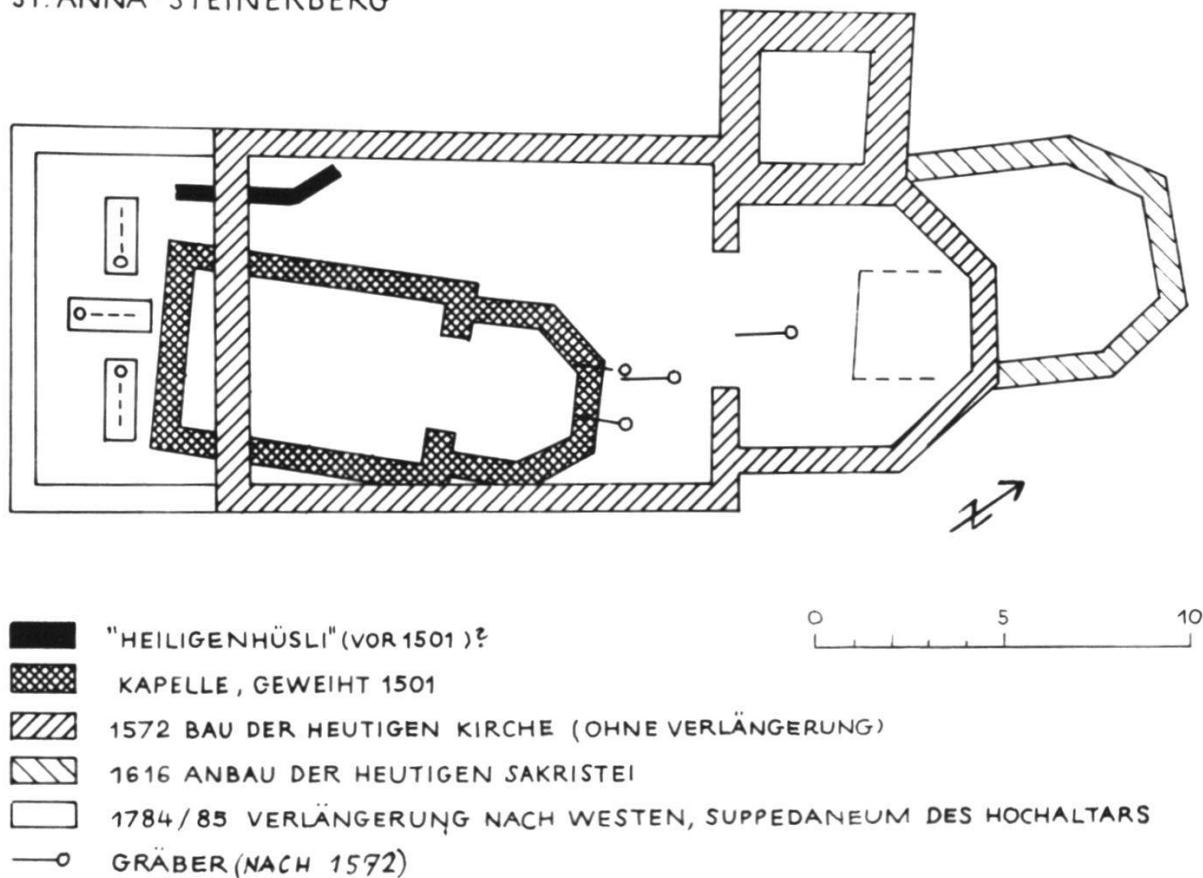


Schiffnordmauer «C» (Nr. 12) nach Entfernen der Aufmauerung des Polygonalchores «E» und des Triumphbogeneinzuges: Die untersten 1–2 Steinlagen der Nordmauer «C» weisen im Bereich des Chores die gleiche Außenflucht auf wie die Schiffnordmauer, innen ist das Fundament um eine Steinbreite eingezogen (Pfeil).



Aufsicht von der Empore auf die Steinreihe «G». Ob die Steine südlich des Nordpfeiles allenfalls zu einem Anbau gehören, bleibt offen; links außen die Westmauer «R» von 1572, unten die Schiffnordmauer «C» der Kapelle von 1501.

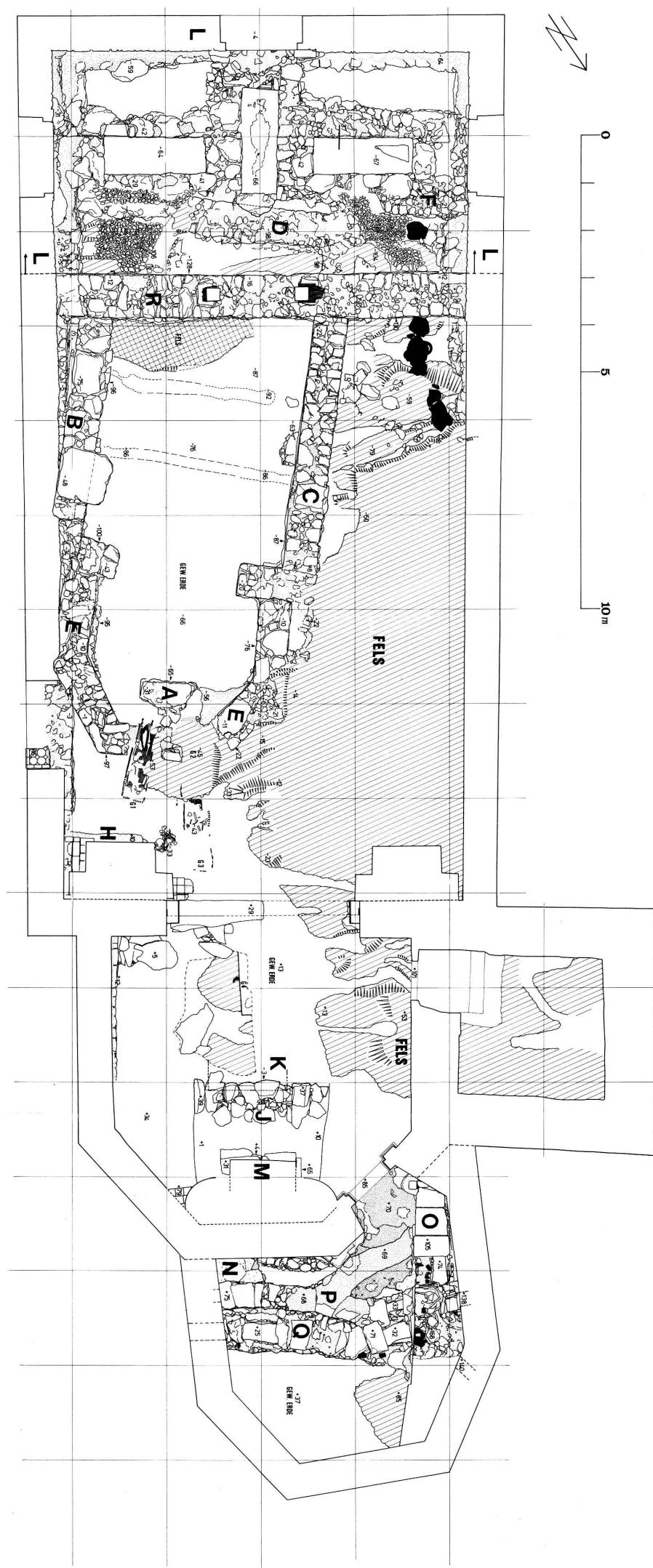
ST. ANNA · STEINERBERG



Phasenplan.



0 5 10m



Steinerberg – St. Anna – Westmauer von 1572.  
Ansicht gegen Osten, mit Außenputz und Ne-  
gativen der Treppenanlage.

